

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **16 (1860)**

Heft 39

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postherz

Honny soit qui
mal y pense.



16. Bd.

1860.

№ 39.

29. September.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Doffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Hilarii Reise in das Glarner-Land.

Sagte mir vor einigen Tagen meine Alte: Die steinerne Stegen im St. Ursenthurme schwingt nicht mehr, der Guggel auf dem St. Ursen Thurm hat seinen Schnabel gekehrt; auch habe ich gestern z'Obend die Stinkhütten nicht mehr geschmückt und die Hämmer vom Gerlesinger Eisenwerk nicht mehr rumpeln hören. Hilari, es gibt morgen schön Wetter. Gottlob, das wird unsern Erdäpfeln auf unserm Burgerplatz gut thun, wieder einmal ein wenele Sonnenschein. — Ganz gut, mein Schatz, hab' ich geantwortet. Aber wenn die Schwalbi heimwärts ziehen, wie s'Elisi singt, so singt der Hilari: Herz, wohi zieht es di. Ich gespüre in mir das Bedürfnis, mich von dem Chib und Verdruß meiner Amtsgeschäfte durch ein Vacanzreizale zu erholen. Ein Thurmwächter ist auch ein Mensch, so zu sagen, deklamirt der Gusebi, und das will ich morgen probiren. Fraueli, morgen reise ich, so steht es in den Sternen geschrieben. — So, so, verreplicirte meine Alte, und wohin? und wollen Sie alleiggen reisen? — Natur, sagte ich wieder, der Mensch ist nie in besserer Gesellschaft, als wenn er alleine ist, sagt das Elisi, seitdem der Gartenhagmaler ihm keine Briefle mehr schreibt, die in Deoloni Schmeckwasser gedümpflet sind. — Aber wohin? — In das Land meines Schutzpatrons, des heiligen Hilarius, oder auf deutsch, nach Glarus. Es kommen da viele

meiner Freunde zusammen, die mich bei der letzten Gemeinnützigen, so in unserm Städtli abgehalten wurde, besucht haben, und da will ich nun Natur und vaterländische Freundschaft kneipen und mich wieder einmal als purer Mensch ohne Thurm, Frau und Verwaltig meines Lebens freuen. Ja, ja, weißt nicht, wie gut ich dir bin. Frau, ich bin zufrieden, geht es wie ich will. Freut euch des Lebens, so lang noch die Ampelen brennt. — Der Hilari ist verrückt, rein verrückt, rief meine Alte. — Ich aber vom Thurm aben, kaufe drei Tschepperweggen, drei Magenwürst, aber nicht von den schlechtern, wo die Eisenbähnler und Gasröhrengräber essen, fülle meine Reisegutteren mit letztjährigem Chrieswasser, wo ich von einem hausirenden Schwarzhuben gekauft habe, packe zwei Hemmli und Strümpf und Nasenlümpli in meinen Landwehr-Touruister und lege mich um siebni in's Bett, um den Abgang der Eisenbahn nicht zu verschlafen. — Wer am Morgen bei Zeiten mit einer Fahrkolleten in der Eisenbahn hoct und Glarus zudampft, das ist der Hilari gewesen, und jetzt geht eigentlich meine Reisebeschreibig erst an.

Finde in meinem Sackkalender angemorken: „Respect vor der Bahn von Uster nach Rapperschwyl;“ habe nämlich da geglaubt, daß man die Bahn zum Nusßklöpfen gebrauchte, so hat es auf einmal unter den Rädern gekräschlet und gekrosset.

Habe mir aber sagen lassen, es komme dieses von den vielen Kieselsteinen, die auf die Bahn hinunterrollen. Müssen fleißige Bahnwärter haben, die da draußen, und ist es nicht ihre Schuld, wenn wir nicht aus den Schienen herausgeholt worden sind, begreife aber nun vollständig, daß die Actiennäre dieser Bahn gute Geschäfte machen. Endlich Ankunft in Glarus, wo die Ureinwohner des Landes Spalier bildeten; Schienen sehr erfreut, daß es so viele gemeinnützige Leute gebe in der Eidgenossenschaft. Habe noch selbigen Abend den Glarnisch näher betrachtet und gefunden, daß die Glarner von demselben das Muster zu ihren Ziegerstöcklenen genommen haben. Eigentlich sollte ich hier nicht von Schabzieger reden, weil die Glarner eizter taub werden, wenn man von diesem wohlgeschmeckten Landesprodukt redet; haben es sogar einem Pfarrer aus dem Züribiet heutiges Tages noch nicht vergessen, daß er am Zürischießet eine Predigt darüber an sie gehalten hat. Meinethwegen, ich scheniere mich nicht. Der Pourtales selig ist auch Millionär gewesen und hat doch mit plaisir von dem Käf geredet, auf welchem er in seiner Jugend seine Schnupftücher und Bündel herumtrug, und so dürfen die Glarner nit dergegen haben, wenn man nicht immer von den Türkenkappen und ihren andern heidnischen Produkten predigt.

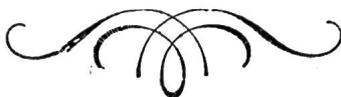
Sonst ist es ein rechtshaffenes Ort, das Glarus, fehlt ihm nichts als ein rechter Thurm, sie können aber den Glarnisch dafür nehmen. Thurmwächter haben sie also keinen, wohl aber singende Nachtwächter, was mich wieder an die guten alten Zeiten unseres Städtchens erinnerte, bevor ein uncsimallischer Verwaltungsrath sie abgeschafft hat. Auch Schanzer habe ich keine angetroffen und weniger Wirthshäuser und Pinten als bei uns, will aber damit nicht behaupten, daß man da keinen Wein und andere Getränke zu sich nimmt, Thee ausgenommen, welchen die Glarner nicht leiden können, weil sie wissen, wie man ihn macht. Es kann ein freundlicher Eidgenosse dort ganz gut leben. Hätte gern meiner Alten eine Glarnertorte heim gekramt, was ein deliciofes Esseli, aber zu schwer zu transportiren war für meine eheliche Zärtlichkeit. Der Wein ist nicht wie bei uns, und wenn man ihn

nicht gewohnt ist, macht er Einem böse Träume. Habe mich daher, als ich genug Wein getrunken hatte, an das Bier gemacht und bei dieser Gelegenheit einen wackern Eidgenossen kennen gelernt, dessen Bierstube und Entwässerungsanstalt in diesen Tagen einen eidgenössischen Ruf erhalten haben und wohl werth wären, im Bäderer oder im Tschudi zu stehen. Hat der brave Mann meine Gefühle verstanden und mir seitdem ein so patriotisches Geschenk geschickt, daß ich nicht umhin kann, denselben aus der Ferne meiner höchsten Gewogenheit zu versichern.

Noch eine andere Differenz zwischen unserm Städtli und Glarus habe entdeckt. Bei uns meint der Bürger, wenn die Sonne aben gegangen sei, so werde damit angezeigt, daß man jetzt Feierabend machen müsse; in Glarus geht aber die Sonne viel zu früh hinter die Berge und arbeiten so die Leute noch lange bei Licht, was den langen Fabrikgebäuden einen so erleuchteten Aspect gibt, daß ein Eidgenosse aus Uri meinte, die Fabriken seien expresse von wegen den Gemeinnützigen lilleminirt worden. Aber nä ä, der hat es übel gebracht.

Bin auch in's Stachelberger-Bad gefahren und habe da so viele Fabriken gesehen, daß ich gedacht habe, die Glarner fabriciren für sämtliche Türken und Heiden Kopftücher, Wüel und Nasenkümpfen. Ist mir daher für die Leute Angst geworden, als ich in der Zeitig las, daß der Judi Pascha zu Damascus änen so viel Türken hängen und köpfen lasse. Wenn da nicht bald junge Türklein nachwachsen, könnte Das doch den Glarnern im Absatz schaden.

Item, finde ich in meinem Sackkalender noch viele Merkwürdigkeiten genotirt, wie ich zum Exempel in einer Bierbrauerei eingelehrt bin auf dem Wege vom Stachelbergerbad und zwei große Defen in einem Zimmer getroffen habe, was auf schreckliche Kälte schließen läßt, und wie ich dort allerlei lehrreichen Gesprächen über die Fischzucht der Glarner und die Fabrication des Einzelen Wassers zugehört habe. Ich will aber schließen, und nur noch bemerken, daß ich jetzt wieder gesegneter Seele nach Hause gekommen bin und gegenwärtig auf dem Thurm mich redlich nähre, wie ordinäri.



Dornröschen.

Welch üppig Todtenfeld! Mit dichtverwachsenen Kronen
Siehst du beim Mirthenbusch den Oleander spriessen; —
Einschläfernd duften blühende Citronen,
Wo klare Bäche leise murmelnd fließen; —
In Trümmern weisse Marmorsäulen liegen,
Darüber sich am schwanken Zweig Orangen wiegen.

Stets wehet schmeichelnd da der Wind, der laue, —
Jahr aus, Jahr ein die Sonne golden lacht;
Der Himmel wölbt, der ewig dunkelblaue,
Sich über jenes Dickichts grüne Pracht.
Doch drunter schläft auf schwarzbehangner Bahre
Dornröschen länger schon denn tausend Jahre.

Einst herrscht' es, eine Fürstin sonder Gleichen.
Die Welt, sie lag im Staub zu ihren Füßen;
Die Völker nahten sich aus allen Reichen
Als Königin sie huldigend zu grüssen.
Da kam's, dass sie der Spindel Spitze traf:
Dornröschen sank in langen bangen Zauberschlaf.

Die Krieger, die an ihrem Throne wachten,
Auch sie entschliefen; bald vom Rost zerfressen
Sah man ihr Schwert, das einst in hundert Schlachten
Sich mit dem Feinde siegreich hat gemessen.
Die einstigen Bezwinger aller Zonen,
Sie wurden nun zum Kinderspott der Nationen.

So lag sie wehrlos, doch in alter Schöne. —
«Wer wagt's von Euch Dornröschen zu gewinnen?»
Es kommen Deutschlands blondgelockte Söhne, —
Der gelbe Korse naht mit raschentflamnten Sinnen. — —
Doch keinem noch gelang es von den Recken,
Mit heissem Liebeskuss zum Leben sie zu wecken. —

Und wieder dränget Einer nach den Stufen,
Die zu Dornröschens Schmerzenslager steigen — —
Horch! «Garibaldi!» hört man jauchzend rufen; —
«Zu dir, mein Held, möge der Sieg sich neigen!»
Der sieht's mit Neid und der mit Wonnebeben,
Wie sich der Schönen starre Glieder neu beleben.

Dem tausendjährigen Schlummer sich entrafen
Dornröschens Krieger endlich; muthig schlagen
Sie an die alten rostzerfressnen Waffen,
Die sie in neuentbrannte Kämpfe tragen. —

Ist's wahr? Ist diess der längstersehnte Freier?
Dornröschens tapfrer Retter und Befreier? —

Ach, Mancher hängt in jenes Dickichts Dornen,
Der's keck versucht trotz Roma's Bannesblitze — —
Rienzi, Masaniello auch, die volksgeborenen; —
Sie stach der Zwietrachtsspindel gift'ge Spitze:
Noch ist, o Held, Dornröschchen nicht gewonnen, —
Schon mancher Sieg ist in der letzten Stunde noch entronnen! —

f e u i l l e t o n .

Nordöstliche Höflichkeit.

Kurgast: Ich bitte Sie um ein Billet nach Goffau.

Billeteur: Wird keines gegeben!

Kurgast: Muß ich denn, wie es scheint, hier bleiben?

Billeteur: Ist mir ganz gleich.

Kurgast: Vielleicht werden nur für diesen Zug keine weitergehenden Billets abgegeben. Kann ich vielleicht ein solches nach Zürich haben?

Billeteur: 17½ Bazen her!

Trinkgeldtarif für den Generalstab bei Einquartirungen aus Anlaß von Truppenzusammenzügen.

(Supplement zu den Militairreglementen.)

Ein Oberst, respektive Generaladjutant bezahlt gar nichts; die Magd hat sich vor dem Abmarsch für die Ehre zu bedanken.

Ein Oberstlieutenant bezahlt ebenfalls nichts; man braucht sich jedoch nicht zu bedanken.

Ein Stabssekretär bezahlt, wenn er bei seinem Quartiergeber etliche Flaschen vom Guten geleert, ebenfalls kein Trinkgeld.

Ein gemeiner Infanterist bezahlt bei anständigem Quartier für gehabte Mühe der Magd 25 Cent.

Ein Scharfschütze, der honorig sein will, 1 Fr.

Ein Artillerist, um seiner Waffe Ehre zu machen, 2 Fr.

Ein Guide, guter Leute Kind, 5 Fr.

Aus der Artillerierekrutenschule in Aarau.

Aspirant erster Klasse: Sage Sie, Gefreite, weli Kugele thüend wirfer, die bleierne oder die iserne?

Gefreiter: Ig ha's no nie probiert!

Neuer Militär-Styl.

Angabe wegen der Schedigung im Stall.

12 Roß Einquartirt gehabt woson 4 Roß fon der Neuenburger Patry die Krüpf und das Pfenster zerschlagen und der Kawallerist den Schlüssel ferloren und das Schloß abgsprengt.

Mellingen den 16. Herbstm. 1860.

A. M. B.

Aus der Gegenwart.

Meier: Wie du weißt hat der gute König Heinrich IV. jedem französischen Bauern allsonntäglich ein Huhn in den Topf gewünscht. Werden nun die ammerirten Savoyer auch des königlichen Wunsches theilhaft?

Dreier: Du! ... ich glaube, die Savoyarden kommen eher in die Suppe als das Huhn. ...

Muster-Announce.

Gefunden: Seit drei Tagen eine hübsche junge Kaze weiblichen Geschlechts, schwarz und grau gestreift, sehr freundlichen und zutraulichen Gemüths.

(Berner Intelligenzblatt Nr. 267).

Wegen plötzlich eingetretener Unpäßlichkeit einer unsrer Zinkplatten kommt heute kein Helg; dafür das nächste Mal doppelte Portion.

Briefkasten. J. J. Es wäre grausam, die armen „Ammerirten“ noch mit Spott zu geißeln; sie werden hart genug büßen. Ihre Skizze heben wir übrigens auf, wir können sie vielleicht später theilweise benutzen. — J. H. in B. Merci! —